

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Allee-
:: Straße 82, zu richten. ::



Erscheint in der zweiten Hälfte
::: jeden Monats. :::
Herausgegeben in Verbindung
mit dem Bund Heimatschutz,
Landesverein Pommern E. V.

Nr. 6.

Stettin, im Juni 1926.

15. Jahrg.

Einladung zum Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz Breslau 1926.

Programm

Montag, den 20. September

Vorabend im Remter des Rathauses, Begrüßungen, anschließend
geselliges Beisammensein mit einfacher Bewirtung durch die
Stadt Breslau.

Beginn 8 Uhr.

Dienstag, den 21. September

Erste Sitzung

in der Aula Leopoldina der Universität. Beginn pünktlich 9 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches und Allgemeines.
2. „Denkmalpflege und kirchliche Holzskulptur.“ Berichterstatter:
Museumsdirektor Dr. Demmler, Berlin. Mitberichterstatter
(wird noch bestimmt).
3. „Die Orgel als Kunstdenkmal.“
 - a) „Der Orgelprospekt, seine Einfügung in den Kirchenraum
und seine Erhaltung.“ Berichterstatter: Provinzialkonser-
vator, Landesbauamt Dr. Burgemeister, Breslau.
 - b) „Der musikalische Denkmalwert der alten Musikinstru-
mente, insbesondere der Orgeln.“ Berichterstatter: Professor
Dr. Willibald Gurlitt, Freiburg i. Br..

Schluß der Sitzung 1¼ Uhr.

Gemeinsame Fahrt nach dem Ausstellungsgelände.

Pünktlich 2 Uhr: Gemeinsames Frühstück im Terrassengasthaus
an der Jahrhunderthalle. (Preis für das Gedeck 2 M.)

Nachmittags von 3½ Uhr ab: Besichtigung der zu Ehren des
Tages veranstalteten Ausstellungen unter sachkundiger Füh-
rung, und zwar:

- a) der „Ausstellung schlesischer Malerei und Plastik des Mittel-
alters“;
- b) der „Ausstellung über Siedlung und Stadtplanung in
Schlesien“;
- c) der „Ausstellung Kunst und Kunstgewerbe aus Oesterreich
und Schlesien“.

6½ Uhr: Besichtigung der Jahrhunderthalle mit Vorführung der
großen Orgel.

Abendessen nach freier Wahl im Terrassengasthaus. Anschließend
Beisammensein in den Gaststätten der Stadt (Ratsweinfeller,
Schweidnitzer Keller usw.) oder Besuch der Oper zu ermäßig-
ten Preisen.

Mittwoch, den 22. September

Zweite Sitzung

in der Aula Leopoldina der Universität. Beginn pünktlich 9 Uhr.

Tagesordnung:

1. „Siedlung und Stadtplanung im deutschen Osten.“ Bericht-
erstatter: Professor Dr. Kloeppel, Danzig. Mitberichterstatter:
Stadtbaudirektor Behrendt, Breslau.
2. Wahl des Ortes für die nächste Tagung.

Schluß gegen 2 Uhr.

Gemeinsames Frühstück im Savoy-Hotel, Tauenzienplatz 12/13.
(Preis für das Gedeck ohne Weinzwang 3 M.)

Anschließend gruppenweise Führung durch die Stadt, ihre Kirchen
und sonstigen Baudenkmäler.

Am Abend 8½ Uhr: Gemeinsames, festliches Essen im Savoy-
Hotel unter Teilnahme der Breslauer Herren und Behörden,
zugleich als Abschluß für die Teilnehmer, die die Studienfahrt
nicht mitmachen.

Donnerstag, den 23. September

Vormittags von 9 Uhr ab: Besichtigungen der Museen mit Füh-
rungen, und zwar:

1. des Museums der bildenden Künste, Museumsplatz;
2. des Schlesiens Museums für Altertümer und Kunstge-
werbe, Graupenstr. 14. Dortselbst aus Anlaß des Tages:
„Handschriftenausstellung“;
3. Fürstbischöfliches Diözesanmuseum, beim Domplatz.

Etwa 12 Uhr: Abfahrt mit Sonderzug 4. Klasse nach Neiße. Besi-
chtigung der dortigen Kunstdenkmäler. Abends gemeinsamer
Zimbis im Stadthaus zu Neiße. Danach Rückfahrt nach Breslau.

Freitag, den 24. September

Teilung der Festteilnehmer in zwei Gruppen für den Fall, daß
sich für jede Gruppe die genügende Teilnehmerzahl anmeldet.
Ein Uebergang von der einen zur anderen Gruppe kann bei
entsprechender Angabe vorgeesehen werden.

1. Gruppe: Fahrt mit Sonderzug 4. Klasse nach Kloster Lebus
— Liegnitz — Hirschberg.
2. Gruppe: Fahrt mit Sonderzug 4. Klasse nach Schweidnitz—
Kloster Grüßau — Hirschberg.

In Hirschberg abends Zusammentreffen beider Gruppen. Ab-
schiedessen. Uebernachtung in Hirschberg oder Warmbrunn.

Sonnabend, den 25. September

Morgens Besichtigung von Hirschberg (Gnadentirche, Kathol.
Pfarrkirche, Riesengebirgsmuseum usw.).

Zwischen 10 und 11 Uhr:

1. Gruppe: Fahrt nach Görlitz. Dasselbst Mittagessen, anschlie-
ßend Besichtigung der Stadt und ihrer Kunstdenk-
mäler.
2. Gruppe: Fahrt nach Schmiedeberg. Dasselbst Mittagessen,
dann Besichtigung der Stadt. Aufstieg ins Gebirge.

Auf den Fahrten beider Gruppen werden sowohl die Denk-
malpfleger im engeren Sinne als auch die Freunde der Heimat auf
ihre Rechnung kommen. Immerhin wird bei der ersten Gruppe
der Gesichtspunkt der Denkmalpflege, bei der zweiten der des Hei-
matbildes mehr in den Vordergrund rücken.

Die Teilnahme an der Tagung steht jedem frei und ist weder durch
eine Einladung noch durch die Zugehörigkeit zu einem verwandten
Verein oder Verband bedingt.

Von jedem Teilnehmer wird ein Betrag von 10 M erhoben,
für den der gedruckte, reich illustrierte Verhandlungsbericht über-
sandt wird. Außerdem erhalten die Teilnehmer ein vom Preu-
ßischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vor-
bereitetes, im Deutschen Kunstverlag, Berlin, erscheinendes Buch
über: „Die Kunst in Schlesien“ sowie als Gabe des Schlesienschen
Bundes für Heimatschutz eine Schrift: „Siedlung und Stadtplan-
nung in Schlesien.“ — Es ist zur Förderung der Verhandlungen
erwünscht, daß diese Drucksachen möglichst vor der Tagung ge-
lesen werden.

Wegen der Teilnahme an den Veranstaltungen, Verpflegung usw. ergeht besondere Mitteilung, soweit nötig, etwa 6 Wochen vor der Tagung. Dieser Mitteilung werden Anmeldekarten für die endgültige Anmeldung beigelegt.

Empfehlenswerte Gasthäuser in Breslau sind: Hotel Savoy, Tauenzienplatz 12, Hotel Kronprinz, Gartenstr. 98, Hotel Bier Jahreszeiten, Gartenstr. 66—70, Hotel Monopol, Schloßplatz 2, Hotel Goldene Gans, Junkernstr. 13, Hotel Residenz, Tauenzienplatz 15.

Gasthäuser, die unter anderem bescheideneren Ansprüchen genügen, sind: Riegner, Königstr. 4, Hotel Bischof, Fränkelpark 1, Hotel Breslauer Hof, Neue Taschenstr. 14, Hotel Hohenzollern Hof, Gartenstr. 88, Habsburger Hof, Teichstr. 13, Hotel Merkur, Neudorfstr. 3, Hotel Reichshof, Neue Taschenstr. 15, Hotel Schlesiener Hof, Bischofstr. 4/5, Hotel Metropol, Ohlauer Str. 10/11, Hotel Germania, Gartenstr. 101, Hotel Fürstehof, Gartenstr. 79, Hotel Rom, Bischofstr. 10, Hotel Post, Albrechtstr. 28/29, Hotel Reichsadler, Gartenstr. 90.

Pensionen: Pension Armer, Sadowastr. 40, Pension Blobel, Teichstr. 6, Pension Becker, Flurstr. 8, Pension Bischof, Teichstr. 2, Pension Diekmann, Tauenzienstr. 56, Pension Drechsler, Gustav-Frentag-Str. 25.

Wohlfeile und auch kostenfreie Privatquartiere weist in beschränktem Umfang ebenfalls die Geschäftsstelle nach.

Pommern im Siebenjährigen Kriege.

(Schluß.)

Der August näherte sich seinem Ende; die Kolberger begannen zu hoffen, daß die Gerüchte einer zweiten Belagerung sich nicht bewahrheiten würden. Da, eines Morgens, als sie auf das Meer blickten, sahen sie Schiff an Schiff die russischen Kolosse liegen; sie zählten deren 27. Allerdings lagen diese Kriegsschiffe viel zu weit draußen auf der Reede, um der Stadt vorerst ernstlichen Schaden zufügen zu können. Aber etwas Neues brachte den Kolbergern größere Gefahr: im Schleppe jeden Schiffes fuhr ein „Bombardier-Prähm“, das waren starke, flosartig gebaute Fahrzeuge, mit ganz geringem Tiefgang, auf denen je zwei bis drei Vierundzwanzig-Pfünder in Stellung gebracht waren: „Die können uns verdammt gefährlich werden.“ Ihre schlimmste Ahnung sollte sich nur allzubald bestätigen. Gleich am nächsten Tage traf eine Bombe den spitzen Turm der Marienkirche. Mit donnerähnlichem Gepolter stürzte er herab auf das Dach der Kirche, zerbrach es und richtete auch im Innern schreckliche Verwüstung an. So ging es nun Tag für Tag, in wohlberechneter Reihenfolge: Zuerst die Kirche, dann die anderen öffentlichen Gebäude, zuletzt die Bürgerhäuser. Überall in den Straßen furchtbare Zerstörung. Fußhoch bedeckte glühende Asche den Boden, rauchende Trümmer, stürzende Balken, züngelnde Flammen. Am 18. September hörten die Kolberger auch auf der dem Meer entgegen gelegenen Seite Kanonenfeuer. Es war aber nicht das dumpfe Zischen, Säusen und Heulen der schweren Bomben, wie sie es nun schon seit 26 Tagen vernahmen. Es klang wie der Ton leichter Feldgeschütze. „Nähert sich ein neuer Feind?“ Die armen Städte fragten es sich, fast ohne Erschrecken; das Uebermaß des Leidens hatte sie so abgestumpft! Nur einer hoffte! Der Kommandant war auf die Mauer geeilt. Sein scharfes Soldatenaugen erkannte in der Ferne die weißen Koller der Ansbach-Drägoner und der preußischen Husaren. „Preußen, Entsch! gerettet!“ ruft er laut. Wirklich, der preußische Husaren-General Werner war mit 5000 Mann gekommen, um Kolberg zu befreien. Bald hält er auf seinem Tartaren-Gaul, einer russischen Kriegsbeute, vor von der Henke. „Guten Tag, Kamerad, wo kommst Du her?“ „Vom Heere des Königs! Die Schlacht bei Liegnitz, das „Loch im Saß“, hatte uns etwas Lust gemacht; da dachte der König sogleich an Euch, er hat mich hierher geschickt, vor 14 Tagen noch in Schlesien und nun, wie's scheint, gerade zur rechten Zeit gekommen.“ Wie ein Engel vom Himmel bist Du erschienen!“ Werner wiegt sich lachend im Sattel: „Haben die Engel Narben im Gesicht und tragen sie preußische Husaren-Uniform?“ fragte er spöttisch. Dann fügte er hinzu: „Für heute ist's zu spät, aber morgen jage ich Euch das ganze Pack ins Meer. In der Tat, am nächsten Tage flohen vor seinem Husarenjähel die 15 000 Mann des russischen Landungskorps und auch die russische Flotte verschwand, von Schrecken ergriffen: Res similis factae (eine Begebenheit, wie erdichtet!). Als die Russen weg waren, warf sich Werner auf die Schweden in Pasewalk. Ein frischer Ueberfall brachte ihm Beute an Kanonen und Gefangenen.

Zweimal gelitten — zweimal gerettet! und doch stand unserer Stadt die größte Leidenszeit noch bevor. Im August 1761 kamen die Russen zum dritten Mal. Der General Romanzow versuchte mit 27 000 Mann zu Lande das Ziel ihrer beiden ersten Belagerungen zu erreichen — ein Beweis, wie heftig der Russen Begier auf Kolberg war. Gleichzeitig mit Roman-

zows Landheer erschien eine russische Flotte unter Mitschakows Führung. Wieder lösten sich von ihrem Kumpfe die den Kolbergern so bekannten und von ihnen so gefürchteten Bombardier-Prähme. Wieder heulten die Bomben und Granaten durch die Luft und trafen ihr Ziel; wieder sanken Häuser und Straßen in Asche. Von Tag zu Tag wurde drinnen die Zerstörung größer; die Vorräte kleiner und die Not klopfte an die Tür. Dazu tobte auch draußen ein erbitterter Kampf. Der Prinz v. Württemberg hatte mit einer kleinen Preußenschar von 6000 Mann ein befestigtes Lager vor Kolberg aufgeschlagen. Es wurde der Schauplatz erbitterten Ringens.

Ein furchtbarer Sturm auf dem Meere, Anfang Oktober, zwang wenigstens die russische Flotte zum Abzug, und noch einmal konnten aus Stettin mehrere Lebensmitteltransporte nach der bedrängten Festung entsandt werden. Aber was half's. Sie hielten das drohende Ende nur auf! Als sich der Winter näherte, machte sich auch draußen im Lager des Prinzen v. Württemberg der Hunger bemerkbar. Der preußische General Knobloch, der verjagt hatte, sich durchzuschlagen, wurde in Treptow a. d. N. von einer vierfachen Uebermacht der Russen angegriffen. Vor und in der Stadt tobte stundenlang der Kampf, bis die Preußen unterlagen. Erst ein zweiter, mit größeren Kräften unternommener Durchbruchversuch gelang: Die Schar war gerettet, aber Kolberg war verloren. Was kein Schwert des Siegers Romanzow vermocht hatte, das bewirkte der Hunger! Neun mal schon hatte der Russe die Stadt zur Uebergabe aufgefordert — neun mal hatte er die Antwort erhalten: „Wir wollen uns wehren, solange noch Pulver und Brot da ist.“ So dachte der Kommandant, so dachte die Bürgerschaft. So hielten sie einig aus, bis zum 16. Dezember. Da mußte v. d. Henke kapitulieren, weil es „in ganz Kolberg kein Stück Brot mehr gibt“.

Während so die Russen Kolberg umstürmten, versuchten in den Jahren 1760—61 auch die Schweden unser Stettin in ihren Besitz zu bringen. Ihre gesamte Flotte fuhr bis in die Gewässer vor unserer Stadt; hier aber trat ihnen die kleine, oben erwähnte Stettiner Flotte entgegen, und ihre dauernden Angriffe auf dem Haff, dem Dammischen See und bei Swinemünde verhinderten die Feinde, die Oder herabzukommen, wie sie beabsichtigt hatten. Nicht immer schlugen diese kleinen Kämpfe zum Vorteil der Stettiner aus. In einer stürmischen September-Nacht des Jahres 1761 gelang den Schweden ein Ueberfall, dank der Unvorsichtigkeit des Stettiner Kapitäns. Dieser Seekrieg im Kleinen wurde am 22. Mai 1762 beendet, als der neue Kaiser von Rußland, Peter III., den Frieden zwischen Preußen und Schweden vermittelte. So war zuerst Frieden in Pommern, und 9 Monate später konnten Preußen und Oesterreicher die Waffen aus der Hand legen.

„Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde, Erweichten ihren harten Sinn und machten endlich Friede.“

Schlufwort: Noch einmal sind vor uns einige Ereignisse des Siebenjährigen Krieges, soweit sie unsere Heimatprovinz betreffen, vorübergezogen. Zahlreich sind die Vergleiche, welche zwischen diesem und dem Weltkrieg aufgestellt worden sind. So spinnt sich aus dem Vorhergehenden ein Faden zu 1914 herüber. Was ließ uns die schwere Zeit überleben? Einzig und allein der Preußen- und Pommerngeist! Solange er in uns lebendig war, haben wir der ganzen Welt getrotzt. Das Unglück kam, als dieser Geist uns verließ. Furchtbar lastet seitdem die Zeit auf jedem Deutschen; wir wollen sie aber segnen, wenn, durch die Not hervorggerufen, der alte Sinn wieder erstekt. Gr.

Aus der Heimatschularbeit.

1. Die angekündigte Pfingststudienfahrt: Anklam—Grafenwinkel—Friedland, hat vom 25.—28. Mai stattgefunden. Es haben rund 45 Damen und Herren teilgenommen. Dank der Bemühungen des Herrn Leiters des Kreiswohlfahrtsamts in Anklam und des Herrn Rektors Bollnow sowie des Herrn Wichmann in Friedland konnten die Unterkunftsverhältnisse gut geregelt werden. Geologischer Leiter war Herr Dr. von Bülow von der Geologischen Landesanstalt, naturwissenschaftliche Berater die Herrn Wissenschaftl. Mittelschullehrer Holzfuß und Rektor Paul, kunsthistorischer Führer Herr Landesbaurat Biering. Die Aufnahme auf den Herrensitz des Kreises war äußerst lebenswürdig. Es klappte alles, und die Studienfahrt darf als gelungen gelten. Eine Abhandlung von Herrn Dr. von Bülow über die geologischen Verhältnisse Neuorpommerns werden wir in der „P. H.“ veröffentlichen, vielleicht auch den feinsinnigen Vortrag von Herrn Dr. Bruinier über „Anklam“.
2. Eingaben befaßten sich mit dem Schutz von Orchideen bei Stolzenhagen und des Febergraves bei Rekin an der Randow.
3. Dem Vertrauensmann des Landesvereins in Falkenburg, Herrn Ruhlmen, ist es gelungen, die für den Schutz der Rackow-

berge ſo notwendige Einſchränkung des Betriebes einer Sandgrube durchzuſehen. Damit iſt dank der unermüdllichen Bemühungen des Herrn Kuhlmen ein langer Kampf zu einem glücklichen Ende geführt.

4. Auf Grund eines Gutachtens des Landesvereins hat das Evangelische Konſiſtorium die Fällung alter Kaſtanien an der Marienkirche in Greifswald unterſagt. Reepel.

Des pommerſchen Hofrats Georg Leichtfuß Bericht über ſeine Sendung nach Großpolen im Jahre 1633.

Literatur: a) Akten des Stettiner Staatsarchivs P. I. Titl. 8, Nr. 26.

b) Zeiſchrift der hiſtoriſchen Geſellſchaft für die Provinz Poſen, 16. Band.

Hat Polen ſich auch nicht aktiv im Dreißigjährigen Kriege beteiligt, es wurde doch als Durchgangsland mehrmals Schauplatz kleinerer Kämpfe und Verpflegungsgebiet der Parteien. Im Herbit des Jahres 1633 beſiegte Wallenſtein das Heer der Schweden bei Steinau in Schleſien. Den nordwärts ziehenden zerſtreuten Truppen folgte das Ligaher und eroberte Glogau, Kroſen und Frankfurt a. d. O. und rückte auf Stettin zu. Einzelne Regimente zogen durch das großpolniſche Gebiet Polen, Nehedistrikt, um vereint zu einem großen Schlage zuſammenzutreffen. Der Stettiner Hof ſandte in dieſer Bedrängnis den Hofrat Georg Leichtfuß, einen außerſt tapferen und gebildeten Mann, nach Polen, um die polniſchen Großgebietiger anzuregen, die Verfolger an den Päfſen der Neke und Warthe aufzuhalten. Der Bericht über die Reiſe des Hofrats iſt im Staatsarchiv zu Stettin aufbewahrt. Er gibt uns ein Bild der Sicherheitsverhältniſſe jener Zeit und ſoll nachſehend auszugweiſe wiedergegeben werden.

„Bericht über meine Sendung an den General und die Stände in Großpolen wegen der Verhütung und Abhaltung des feindlichen Durchbruchs an den Warthe- und Nekepäſſen.

Durchlauchtigſter, hochgeborener und hochwürdiger, gnädigſter Fürſt und Herr! Für Ew. Fürſtliche Gnaden bin ich in Untertänigkeit und Treue zu gehorſamem Dienſt jederzeit bereit. Nachdem ich am 11. Oktober zu Altenſtettin meine Anweiſungen erhalten hatte, ritt ich noch abends los und kam bis Byritz, wo ich im Quartier des Kommiſſars ſchad blieb. Ich überſetzte hier die mir eingehändigte Dienſtanweiſung aus dem Deutſchen ins Lateiniſche und ritt dann am nächſten Morgen im ärgſten Regenwetter in Begleitung des Leutnants Chriſtoph Häusner bis Landsberg. Da unſere Reittiere ſehr übermüdet waren, mußte ich mich erſt nach neuen Pferden umſehen. Der Feſtungskommandant, Major Zabel, zeigte mir ein Schreiben des Schweriner Staroſten Sebaſtian Strubinski, das Klagen aller Art über das Treiben der ſchwediſchen Soldaten auf polniſchem Boden enthielt. Die Grenzbewohner bei Schwerin hüben und drüben haben ſehr viel leiden müſſen. Da nun auch den Landsbergern der unerwünſchte Beſuch drohte, hielten die Herren Oberſt Karr und Major Zabel mit mir noch einmal eine Beſprechung ab. Sie hielten es für wünschenswert, daß ich nach Schwerin reiten müßte. Während ich mich mit dem Begleiter durch ein kurzes Schläſchen ſtärkte, ritten die Offiziere zum Zantocher Tore hinaus. Ein Beritt Kundschafter, am Vortage zum Spähdienſt ausgeſchickt, ſollte vernommen werden. Einige Späher kamen ihnen entgegen. Sie berichteten, daß etwa tauſend Küräſſiere bei Schwerin über die Brücke geritten wären. Würden ſie zuerſt bei Drieſen oder bei Jilehne auftauchen? Schon dachten die Offiziere an einen baldigen Beſuch derſelben in Landsberg. Man riet mir, kurzer Hand nach Stettin zurückzureiten, dem Hof das baldige Daſein der Schweden zu melden, auch darzutun, daß ſich Landsberg bald in Feindeshand befinden werde. Ich ſpottete ſeiner ausgezeichneten Tapferkeit, da ich wußte, daß Mangel an Munition und Proviant die Urſache der Uebergabe nicht werden könnten. Bezüglich meiner Rückreiſe ſagte ich ihm, daß ich dergleichen Tätigkeiten nicht gewohnt wäre, von meiner Herrſchaft auch einen ſchlechten Empfang bekommen könnte. Die Botſchaft vom ſchnellen Anrücken der Küräſſiere wollte mir auch nicht in den Sinn. Ich ließ darauf ſatteln und zäumen, und nachdem ich noch ſechs Dragoner zur Begleitung bekommen hatte, die wohl ganz ungern mitkamen, ritten wir kurz nach Mitternacht aus dem Städtchen. Auch Major Zabel, der jezt erſt heimkehrte, riet mir ebenfalls zur Rückreiſe. Ich ließ ihn aber nach Landsberg reiten und folgte meinem Wege. Im Dorfe Zantoch traf ich auch die Soldaten vom Krakowſchen Regiment auf dem Spähritt. Ich begehrte einen Trompeter von dem Kommando, um die Einzelbriefe an die Kom-

mandanten der Päfſe abzuliefern. Doch kein Trompeter erklärte ſich bereit. Niemand wollte in den Raſchen des Löwen laufen.

Und war die Gefahr wirklich ſo nahe? Ein Bauer hatte die Mitteilung verbreitet, daß der Feind im Vormarſch ſei. Dieſen Bauer konnte mir aber keiner vorſtellen. Ich bat nun in der Bevölkerung um Läufer für die ſchwediſchen Briefe. Der Gutsbeſitzer von Köbel brachte einen, der es für ein gutes Stück Geld machen wollte. Ich gab ihm, was er haben wollte, und wünſchte ihm ein gutes Reiſegelingen. Hinter Zantoch kamen uns be- trunkene Soldaten entgegen. Es waren auch Leute vom Kundschaftertrupp, die gezecht hatten und nun auf uns ſchießen wollten. Bei der Drieſener Beſatzung herrſchte die größte Aufregung. Der Hauptmann war ſchon ſeit zwei Tagen geſchlachtet, und der Amtſchreiber zankte ſich mit dem Wachtmeiſter, wer von ihnen der letzte beim Fliehen ſein dürfte. Drieſen hatte 15 Mann Beſatzung. Da ſie ſeit Bekanntwerden der Nähe ſchwediſcher Vor- truppen in Abzugsbereitschaft ſtand, blieb ich zur Beruhigung der Tapferen eine Nacht bei ihnen. Ich erfuhr hier, daß von den Schweden nur Einheimiſche, die ſich als Söldner hatten einſtellen laſſen, bei Schwerin herübergekommen wären. Bald ging ich über den Wartheſtrom; die Reiter blieben zurück, da ſie ſich einer Gefahr nicht ausſetzen wollten. Nach einer Viertelſtunde kam ich ins Dorf Neuhöfen. Dabei lagen am Fluß ein Hammer und eine Mühle. Die rebellierenden Schweden hatten den Hammermeiſter ſo zugerichtet, daß der Körper kaum eine menſchliche Form behalten hatte. Um 12 Uhr mittags kam ich in Jilehne an. Da der Marienburger Staroſt Nikolaus Koſta anweſend war, ritt ich auf das Schloß, wo eine Hochzeit gefeiert wurde, und holte mir einen Geleitbrief ins Polniſche von ihm. Ja, er gab mir auch einen Koſaken als Geleitmann zum General mit. Ehe ich ausritt, gab ich durch Boten den Kommandanten der Päfſe bei Czarnikau, Birnbaum und Zierke von meinem Vorhaben und dem Geſuch meines Fürſten brieflichen Beſcheid. Beim Ausreiten aus Jilehne kam mir ein Koſak des Grafen Leſchno, der Woywode von Bielsk iſt, entgegengeritten, der Auftrag hatte, nach Stettin wichtige Botſchaften zu bringen und mir nun Bericht ertatten wollte. Wir unterhielten uns im Krüge zu Menſik bei Czarnikau über alles. Ich ſchrieb dem proteſtantiſchen Grafen, ſeinem Herrn, einen längeren Bericht und bat ihn auch, meinem Anliegen in Viſſa ein Fürſprecher zu ſein.

Als ich am 15. Oktober durch Bronke ritt, wurden einige polniſche Raubvögel meiner gewahr, rotteten ſich zuſammen und lagen mir auf den Ferſen. Ich war jedoch viel eifertiger als ſie und kam ungehindert bis Samter, wo ich die Pferde füttern ließ. Dort ſetzten ſich die Verfolger in der Herberge feſt und ſchworen an Krugliſche, mir hinterm Tore das Genick zu brechen. Dazu requirierten ſie Pferde und Gewehre. Das hörte der proteſtantiſche Edelmann Andreas Bronikowski, der oft mit Schiffsgut in Stettin zu tun hat, und führte mich über einen Steg bei Pamionkowo in die Nähe der Stadt Poſen. Die Bronker hatten das Nachſehen. Der General, den ich auffuchen wollte, weilte dienſthaber in Roſchmin. Da mein Paßgänger lahnte, mietete ich eine Poſtkuſche und ließ das Sattelzeug auf- laden. Der Landſchreiber teilte mir auch, daß Stettiner Poſt im Wagen ſei. Vieles wurde noch zur ſchwediſchen Allianz ge- ſprochen und das Geſpräch dann mit Unluſt abgebrochen. Am 17. Oktober nächſtete ich in Kurnik. Im Krüge waren wendiſche Leichgräber, die ſich bald entfernten. Die Wirtin witterte Ge- witterluſt. Die Rotte kam umgehend zurück und forderte den Dürſchen vor die Türe, ihm den Hals zu brechen. Bis zur Mitternachtsſtunde zechten ſie. Dann ſchickte die Wirtſfrau zum Schulzen, der ſie in der Wache aufheben ließ. Am andern Abend hatte ich bei Paniensko bei Jarotſchin wieder Schwierigkeiten. Die Bauern, die die Einſchleppung der Peſt beſürchteten, ließen mich im Dorfe nicht raſten. Da mein Landsberger Klepper bereits muſlos wurde, wählte ich den Poſtwagen zur Weiterfahrt, der nach maſuriſcher Art mit einem Pferde beſpannt war. Als wir über die miſerable Wartbebrücke fuhren, neigte ſich das Wäglein übers Geländer und brach es entzwei, ſo daß ich retirieren mußte. Mit einem Fuß ſtand ich auf einem Pfahl- roſt und mit einem auf dem Poſtwagen. So hing ich Unglücks- wurm an der Brücke. Zum Glück ſaßte der Poſtgaul bald Grund und zog das Kärlein mit dem unglücklichen Paſſanten aufs Trockne. Mein Landsberger ſtand oben und verfolgte mich traurigen Blicks auf meiner Waſſerfahrt. Ein Bauer im Dorf am Strom hatte noch ein Herz voll Mitleiden und gab uns ein Lager auf Stroh. Am Mitternacht kam ein wüſter Hauſe ans Tor, nahm dieſes aus den Angeln und ſtürmte mit Gebrüll ans Haus. Als man aber meine Piſtole ſchüßfertiger auf dem Tiſch liegen ſah, ſtahl man uns die Räder vom Poſtwagen und ließ davon. Nach vielem Suchen fanden wir ſie am Morgen in einem

Gesträuch am Seeufer. So kam ich dann nach vielen Hindernissen zum Ziel.

Der General weilte bei Moorkulturarbeiten. Als ihm ein Bote die Meldung brachte, kam er erheitert ins Schloß zurück. Ich hatte indessen mit den Junkern gegessen und mich mit einer Flasche Tokayer gestärkt. Endlich war ich nun vor der rechten Schmiede, etwas fürs Vaterland zu tun. Der Schwerinsche Hauptmann Strubinski und der Bote des Wojwoden hatten dem General Instruktion gebracht. Daraufhin hatte er die Briefe an Wallenstein und den Oberst Göh geschrieben und im polnischen Lande die Sache eines Generalaufgebots erwogen. Ich schilderte ihm meine Reisesnot zwischen Filehne und Koschmin, die er sich notieren ließ, und plauderten dann ungezwungen über die Verkommenheit der Soldateska. Auf Ew. Fürstlichen Gnaden Befehl und mir mitgegebener Anweisung brachte ich auch den Grenzreit der Edelleute mit dem Starosten von Draheim zur Sprache. Am nächsten Morgen fuhr der General zur Kirche. Aus dem Gotteshause schickte er mir noch eine Einladung zum Mahle. Da ich aber bereits reisefertig war, nahm ich mit einem guten Frühstück fürlieb und ging dann mit den mündlichen und schriftlichen Weisungen auf die Heimfahrt. Zur Mittagsstunde war ich bereits in Siedmotogowo.

Im Krüge war Tanzmusik. Da ich bei dem Getöse nicht schlafen konnte, setzte ich mich zu den Pfeifern und Fiedlern. Im Morgengrauen kam eine Frau zu mir, eine Schlesierin, die einen Leinweber gehehlicht hatte, und steckte mir, daß sich ein loser Haufe zu meiner Verfolgung vorbereite. Nach Schluß der Musik sollte der Rahentanz losgehen. Ich lag mit dem Gewehr im Anschlag am Ofen und erwartete die Rote. Die brachte den erwarteten Mut nicht auf, stahl mir die Pferde und trabte davon. Durch den Grundherrn erhielten wir sie zurück. Auf dem Wege nach Wissa waren Bauern beim Wegebau. Drohend erhoben sie die Äxte, und nur durch ein Wunder entkamen wir den Mordbuben.

Der Kronmarschall wurde durch meinen Kosaken informiert. Mit Liebe und Güte machte er manches weft. In Gegenwart mehrerer Starosten sprachen wir alles durch, kamen auf die Crowsche Erbfolge in Lauenburg und Biltow zu sprechen und bedachten auch, wie der Schutz der Grenzen zu erreichen wäre. Im Schutze des Protestantens Bronikowski kam ich bis nach Ostrog und Wronke zurück. Da traf ich einen Bürger aus Drossen, der mir leider die Hiobspost brachte, daß die Wallensteiner in Filehne säßen. Als die 800 Reiter die Grenze passierten, verlor der letzte Kumpan den Hut. „Was trauert ein Kaiserlicher um den Hut!“ so schrie er und galoppierte weiter. Im Gebiet zwischen Nehe und Drage haben die Bauern für die Viehlieferungen manchen Bamberger Taler erhalten. Bei Hochzeit ist der Schwarm auf einer Notbrücke auf märkisches Gebiet übergegangen. Doch das hat mich nicht dumm machen können. Als ich mich nach Czarnikau wandte, kam ein Diener Kostkas mit einer Einladung nach Schloß Filehne. Er wollte mir Schutz gewähren und mich im Wagen in die Mark bringen lassen. Da ich einmal betrogen worden war, wollte ich meinen Fuß nicht unter seinen Tisch setzen. Ich ließ den polnischen Diener stehen und ritt am selbigen Tage durch Behle bis Lemitz. Am 27. Oktober kam ich über Neuhoß nach Rosenfelde und Deutsch-Krone, wo ich den Hofmeister des Wojwoden Melchior Weier traf, der den Empfang seines hohen Herrn vorbereitete. Ich schrieb ihm einen Brief, daß er seinen Starosten in Draheim zurechtsetzen möchte. Dann ritt ich über Klausdorf und Heinrichsdorf, wo ich bei dem edlen Golzen speiste und nächtigte, der Grenze zu. Bei Falkenburg, Dramburg und Saackig sah ich viele Flüchtlinge mit Hab und Gut der polnischen Grenze zustreben, um etwas sicherer zu sein. In Stargard traf ich den Oberst Jakob Borchsdorff, dem ich ein Bild der Verhältnisse an der Grenze gab, der danach das Nötige für die pommersche Sicherheit zu tun versprach. Im Mondenschein ritt ich nach Damm und kam am letzten Oktober in Altensfettin an. Das ist der ganze Verlauf meiner Reise. Habe ich nicht alles schnell genug erreicht, dann ist die Unsicherheit der Reisenden im Polnischen schuld daran. Ich hoffe, daß Ew. Fürstliche Gnaden meinen Fleiß und die Sorgfalt der Geschäftsführung in Gnaden anerkennen werden. Ich danke dem gütigen Gott, der mir in schweren Stunden Kraft und Hilfe gab und bitte ihn, meinem Fürsten in Gnaden ein langes Leben zu geben. In Ew. Fürstlichen Gnaden Residenzstadt Altensfettin am 2. November 1633. Der untertänigste Diener Georg Leichtfuß.“

Hilfsschullehrer Ernst Friß-Brüning,
Schneidemühl.

Neue Bücher.

Im Verlage von Arthur Schuster, Stettin, erschien der „Führer durch die Insel Rügen“ mit einer Reisekarte und 6 Spezialkarten, 16. Auflage, vollständig umgearbeitet und erweitert von Arthur Schuster, Preis 1,50 Rm.

Der von Arthur Schuster bearbeitete und im eigenen Verlag erschienene Führer durch die Insel Rügen ist seit seinem ersten Erscheinen bereits in ca. 70 000 Exemplaren verbreitet und erscheint jetzt in 16. vollständig umgearbeiteter und revidierter Auflage. Die neuen Verkehrsmittel, Eisenbahn-, Dampfer-, Kraftpost- und Luftpostlinien sind in ihm besonders berücksichtigt. Neuaufgenommen ist auch ein Verzeichnis der auf der Insel Rügen bestehenden Jugendherbergen, das den vielen jugendlichen Wanderern willkommen sein wird. Ein Hauptvorzug des Führers besteht in seinem korrekten und zuverlässigen Kartenmaterial, das in der vorliegenden Neuauflage von dem bekannten früheren Kartographen des „Großen Generalstabes“, Gustav Müller, auf das sorgfältigste Revisionen und Nachträge bis zur Jetztzeit erfahren hat. Das Kartenmaterial macht den Führer für jeden Wanderer unentbehrlich.

Pommersche Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Professor Dr. A. Haas. Verlag S. Eichblatt, Leipzig-Gohlis. Vierte, vermehrte Auflage mit 12 Bildtafeln. Ganzleinen 4,80 Mark, 192 S.

Ein erfreuliches Interesse an der pommerschen Sage hat das vortreffliche Buch von Prof. Dr. Haas in kurzer Zeit vier Auflagen erleben lassen. Nun liegt in vorzüglicher Ausstattung die neue Auflage vor, vermehrt und mit reichlichem Quellenmaterial versehen, und wir wünschen ihr die weiteste Verbreitung. R.

R. Wossidlo: Buernhochzeit. Volksstück in sechs Bildern, nach niederdeutschen Volksüberlieferungen zusammengestellt. Rostock, Carl Hinstorff (1926), 83 S. 8.

Wer Wossidlos Volksstück „Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause“ (1. Auflage, Wismar 1901, 3. Auflage, Wismar 1925) kennt, wird sich freuen, daß der Verfasser in dem vorliegenden Volksstück „Buernhochzeit“ allen Freunden niederdeutschen Volkstums ein so prächtiges, lebensvolles Gegenstück zu dem „Winterabend“ besichert. In sechs Bildern spielt sich der Verlauf einer Bauernhochzeit ab, wie sie etwa zur Zeit der Väter und Großväter in ländlichen Gegenden gefeiert wurde: 1. Im Nachbarhause, 2. Vorabend im Brauthause, 3. Am Morgen des Hochzeitstages, 4. Einzug ins neue Heim, 5. Nach dem Hochzeitmahle, Leberreime u. a., 6. Brauthausenspringen, Tänze, Hülsen der Braut, Rückkehr. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, solch eine ländliche, mehrtägige Bauernhochzeit mitzumachen, wird die der Wirklichkeit entlehnten alten Sitten und Gebräuche, die mannigfachen abergläubischen Meinungen und sprichwörtlichen Lebensweisheiten in dem vorliegenden Volksstück mit innerer Genugtuung wiederfinden. Es ist wohl glaublich, wenn der Verfasser berichtet, daß die ersten Aufführungen der Buernhochzeit in Waren (20. und 23. November 1925) in allen Schichten der Zuhörer eine ungewöhnlich starke und nachhaltige Wirkung ausgeübt haben. Für die bühnenmäßige Darstellung der Buernhochzeit auf anderen, besonders auf Liebhaberbühnen gibt der Verfasser zahlreiche beachtenswerte Fingerzeige, wie er auch die Herstellung der Requisiten und den Bezug der Trachten nachweist. Drei Bilder veranschaulichen die sachgemäße Aufstellung der darstellenden Personen auf der Bühne, und die am Schluß angefügten zwölf Musikbeilagen enthalten die Melodien zu den in dem Volksstück vorkommenden Tänzen und Liedern. Dazu kommen mannigfache Ratschläge, die es den Darstellern des Stückes auf Liebhaberbühnen erleichtern, der Darstellung einen individuell-heimatlichen Charakter zu verleihen.

Möge der Wunsch des Verfassers in Erfüllung gehen, daß das aus der Tiefe des niederdeutschen Volkstums heraus geschöpfte Werk die Herzen in dieser trüben Zeit erfreue und ihnen ein klein wenig von jener Zuversicht auf die Kraft deutschen Wesens gebe, die uns so bitter not tut!

A. Haas.